

Erstmal täglich, mit Ausnahme der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.
Pränumerationspreis:
 in loco:
 Ganzjährig 10 fl. — fr.
 Halbjährig 5 „ — „
 Vierteljährig 2 „ 50 „
 Monatlich 85 „
 Mit Zustellung in's Haus, monatlich 1 „ — „
 Einzelne Nummern 6 kr.
Mit Postverendung:
 im Inland:
 Ganzjährig 7 fl. — fr.
 Vierteljährig 3 „ 50 „
 im Ausland:
 Ganzjährig 9 fl. — fr.
 Vierteljährig 4 „ 50 „
 Für die Redaction verantwortlich:
 Adolf Reissenberger.
 Manuskripte werden nicht zurückgeschickt; unfrankirte Briefe nicht angenommen.

Hermanstädter Zeitung

vereinigt mit dem

Siebenbürger Boten.

Inserate
 werden in der Administration dieses Blattes (Hintergasse 9) angenommen;
 ferner bei den Annoncen-Expeditoren: in Budapest: Haasenstein & Vogler, A. V. Goldberger; in Wien: A. Oppel, Haasenstein & Vogler, Rudolf Mosse, M. Dukas, H. Schalek, J. Danneberg; in Berlin, Hamburg, Paris: Haasenstein & Vogler; in Frankfurt a/M.: Haasenstein & Vogler, G. L. Daube & Co.
Insertionspreis:
 Der Raum einer einseitigen Carondeille kostet beim einmaligen Einrücken 7 fr., das zweite Mal 6 fr., das dritte Mal 5 fr. 3. B., ercl. der Stempelgebühr à 30 fr.

Official-Abonnements-Bureau: In Mediasch bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mählabach bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Bistritz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Kronstadt bei Herrn Heinrich Zeidner, Buchhändler; in Ioco, Unterhart, bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schwabgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beiträge franco erbeten werden.

N^o. 12.

Hermanstadt, Donnerstag den 16. Januar 1890.

106. Jahrgang.

Die Nationalitäten in Oesterreich.

Berlin, 13. Januar.

Der langjährige Führer der altösterreichischen Partei in Oesterreich hat kürzlich in einem Privatgespräche befremdliche Aeußerungen gethan, wonach die deutsche Regierung sich in den Kampf der österreichischen Nationalitäten eingemischt haben soll, und zwar zu verschiedenen Zeiten in verschiedener Richtung. Vor zehn Jahren soll sie Nachgiebigkeit gegen die Czechen angedeutet haben, damit in dem Falle eines etwaigen Krieges Oesterreich, von dem inneren Hader befreit, mächtig dastehet; in diesem Augenblicke soll sie ihren Einfluß wiederum in der Richtung geltend machen, den Deutschen Nachgiebigkeit entgegen zu tragen und die czechischen Ansprüche zurückzudrängen. Diese Mittheilungen sind mit großem Unglauben aufzunehmen.

Deutschland hat ein Interesse daran, daß Oesterreich möglichst kräftig sei. Es ist eine uns befreundete Macht, ist für gewisse Fälle unser Kriegesallirter, und jedem Staate muß daran gelegen sein, daß seine Verbündeten möglichst mächtig seien. Der Hader der Nationalitäten ist ein Umstand, welcher die Macht Oesterreichs ungünstig beeinflusst. Wir Deutschen haben also ein Interesse daran, daß dieser Hader beschwichtigt werde. Dasjenige Mittel, durch welches dieser Hader am gründlichsten beseitigt wird, muß uns daher das willkommenste sein. Ist der Friede hergestellt, so sind wir beruhigt, und nach den Bedingungen, unter denen er hergestellt ist, haben wir wenig zu fragen.

Es ist selbstverständlich, daß das deutsche Volk seine Sympathien unseren Stammesgenossen, den Genossen unserer Sprache und unserer Kultur zuwendet, daß es dieselben von Druck und Sprachzwang befreit zu sehen wünscht. Einen Deutschen, der vom Riesengebirge oder der schweizerischen Schweiz die böhmische Grenze überschreitet, überfliehet ein eigenenthümliches Gefühl, wenn er amtliche Tafeln in czechischer Sprache abgefaßt findet in Dörfern und kleinen Städten, in denen wahrscheinlich noch nie ein Czeche ansäßig gewesen ist. Wir gewinnen sofort den Eindruck, daß hier ein unnatürlicher Zustand herrscht. Wir erinnern uns auch der unzutraglichen Folgen, welche die Vorschriften über die Gerichtssprache mit sich geführt hat. Indessen, es ist ein Unterschied, ob man sich darauf beschränkt, Sympathien zu hegen, oder ob man dieselben zu bestimmten Forderungen erdichtet, die man mit Ungestüm geltend macht. Gedanken sind, wie das Sprichwort sagt, zollfrei und Sympathien sind es in gleichem Maße; aber es ist ein verantwortliches Unternehmen, sich in die Politik eines fremden Staates einzumischen und in deren inneren Kämpfen Partei zu ergreifen. Die deutsche Presse hat in den österreichischen Fragen stets große Zurückhaltung geübt, und diese Zurückhaltung ist ihr um so leichter geworden, als sie in den inneren Fragen noch stets Stoff zu ausreichender Beschäftigung gefunden hat.

Es ist nicht wohl anzunehmen, daß die deutsche Regierung, auf der einen viel größere Verantwortlichkeit lastet, sich unvorsichtiger sollte benommen haben, als das deutsche Volk. Daß sie sich nicht ungefragt in die dortigen Angelegenheiten gemischt hat, kann für völlig sicher gelten. Es blieb nur die Möglichkeit, daß sie auf Befragen einen Rath gegeben hat. Aber das bliebe zu erwägen, ob die österreichische Regierung sich entschlossen haben wird, irgend eine andere Regierung, und sei es die befreundete, um einen Rath darüber anzugehen, wie sie ihrer inneren Schwierigkeiten Herr werden kann. Und es bleibt ferner die Frage zu erwägen, ob sich die deutsche Regierung für hinreichend gut unterrichtet halten wird, um Wege zu einem Ziele weisen zu können, in dessen Erreichung die österreichische Regierung, die es am nächsten angeht, bisher so wenig glücklich gewesen ist. Wir denken uns die Sache so, daß, wenn es etwa einmal zu vertraulichen Gesprächen über den Nationalitätenhader zwischen österreichischen und deutschen Diplomaten gekommen ist, der deutsche gesagt haben wird: Uns würde es hoch willkommen sein, wenn Ihr eine Verjöhnung unter den Nationalitäten schafft; wie Ihr dieselben aber verjöhnen wollt, ist Eure Sache.

Es war allerdings eine sehr auffällige Erscheinung, daß gerade in dem Zeitpunkte, in welchem Oesterreich, noch auf Andrassy's Betreiben, sich dazu entschloß, zu einem innigen Einverständnis mit Deutschland überzugehen, die deutsche Partei in Oesterreich ihren Einfluß einbüßte und die Slaaven an Boden gewannen. In Deutschland warf man die Frage auf: Wie? Werden diese Czechen, die sich von jeher zum panславistischen Gedanken bekannt haben und die jetzt im Innern zu so großem Einfluß gelangt sind, nicht auch den Versuch machen, diesen Einfluß in äußeren Dingen zur Geltung zu bringen? Werden sie sich nicht bemühen, die österreichische Diplomatie in russenfreundlichem Sinne zu beeinflussen und die Ausführung des abgeschlossenen Bündnisses zu hintertreiben? Auf diese Fragen, die in der unabhängigen deutschen Presse aufgeworfen wurden, gab die deutsche Regierungspresse Antwort. Sie erklärte, daß die einflussreichen Persönlichkeiten in Oesterreich, gleichviel welcher Nationalität sie angehörten, sich auf den Boden der von Andrassy eingeleiteten, von seinen Nachfolgern fortgesetzten Politik gestellt hätten. Hierüber war die deutsche Regierung berechtigt gewesen, eine Auslassung von österreichischer Seite zu erhalten, und hierüber muß sie befriedigende Auskunft erlangt haben. Und man beruhigte sich in Deutschland um so lieber, als auch die leitenden Blätter der czechischen Partei sich ganz in derselben Weise aussprachen. Auch sie erklärten, daß die Wendung in der inneren Politik des cisleithanischen Oesterreichs auf die auswärtige Politik des Gesamtstaats nicht den geringsten Einfluß hat.

Wenn jetzt eine neue Wendung in der Politik Cisleithaniens sich vorbereiten scheint, so ist nicht anzunehmen, daß die deutsche Regierung darauf irgend einen Einfluß genommen hat, sondern es liegen Anzeichen genug dafür vor, daß man in Oesterreich selbst über den eingeschlagenen Weg stutzig zu werden begann. Die Politik Taaffe nannte sich eine Politik der Verjöhnung; nach dem Willen des Kaisers Franz Josef sollte sie es ohne Zweifel sein. Aber thatsächlich hat diese Politik den Kaiserstaat der Verjöhnung um keinen Schritt näher geführt. Eine wirkliche Verjöhnung müßte doch ganz anders aussehen. Es war vielmehr eine Politik, welche die Deutschen zu Gunsten der Czechen benachteiligte.

Kieger und seine Genossen sind durch den damals eingetretenen Wechsel befriedigt worden; aber sie haben nicht gut dafür stehen können, daß ihre Landsleute sich der gleichen Befriedigung erfreuten. Sie sind durch Gregar und seine Genossen bei Seite gedrängt worden und sind in diesem Augenblicke eine Partei, welche der Regierung Nichts mehr zu bieten vermag. Es ist daher eine sehr erklärliche Erscheinung, daß die Regierung von Neuem den Versuch macht, sich die Freundschaft der Deutschen zu verschaffen, und es ist lediglich ein Ausfluß der Verlegenheit, wenn man versucht, diese sehr erklärliche Wendung auf Zettelungen der deutschen Politik zurückzuführen.

Eine wirkliche Verjöhnung der Nationalitäten in Oesterreich bleibt noch zu vollziehen. Die streitenden Theile haben beide so viel herbe Nachgiebigkeit gemacht, daß es ihnen möglich sein sollte, in gegenseitiger Nachgiebigkeit sich zu verständigen. Es hat seine Schwierigkeiten, in einem Staate von dem eigenenthümlichen Entstehungsgange der österreichischen Monarchie allen Theilen zur Befriedigung zu verhelfen; aber so gewiß die Fortexistenz dieses Staates für das Wohl Europas unentbehrlich ist, so gewiß müssen diese Schwierigkeiten überwunden werden können.

Politische Uebersicht.

Hermanstadt, 16. Januar.

Das Organ der gemäßigten Opposition, „P. Naplo“, bespricht in nicht eben sehr tröstlicher Weise den wahrscheinlichen Verlauf der loeben begonnenen Reichstagsession und stellt wieder heftige Debatten in Aussicht. Von dem Gedanken ausgehend, daß der Ministerpräsident durch seine

Neujahrsrede die auf die Budgetberathung bezügliche Waffenruhe zwischen der Regierung und der Opposition gebrochen habe, führt das genannte Blatt Folgendes aus: Diese Kündigung, dieser Bruch des Waffenstillstandes durch den Ministerpräsidenten war seinerseits eine Ungeschicklichkeit, für die Opposition aber entspringt daraus die volle Entschuldigung, wenn sie im weiteren Verlaufe der Budgetdebatte nicht mehr jene objectiv Haltung beobachten wird, welche sie bei den Resorbtbudgets der einzelnen Fachminister einzuhalten beabsichtigt hat. Die hundertlei verschiedenen Aeußerungen des an Fehlern und Mängeln laborirenden Ministerpräsidenten können die Opposition hinsichtlich ihrer politischen Haltung nicht veranlassen, irgend etwas zu thun, was sie nach ihrer Einsicht nicht für gut hält und so werden nun die wieder verammelten oppositionellen Fractionen feststellen, wie und wann sie den Sturmlauf fortsetzen sollen, um den unerträglich Tyrannen zu stürzen. Möglicherweise wird die Opposition selbst trotz der Solidarität der Minister die Verhandlung der Budgets der Gentlemen-Minister beschleunigen, um auch dadurch die falsche Behauptung des jetzigen Ministerpräsidenten von der „Tyrannei der Minorität“ zu widerlegen und um, was noch wichtiger als jene Widerlegung ist, je früher zur Appropriationsdebatte zu gelangen. Unter den Verhältnissen, in denen wir uns gegenwärtig befinden und gegenüber einem solchen Gegner, wie es der jetzige Chef der Regierung ist, gewinnt die Appropriation eine besondere Bedeutung und sie kann beanspruchen, daß sie nicht durch einfaches Aufwerfen der Vertrauensfrage und durch Zählung der Stimmen der Majorität entschieden werde, sondern daß sie als Ablauf des Waffenstillstandes sich zu einer Erneuerung der Generaldebatte über das Budget gestalte.

Wie man erfährt, ist die Einberufung des Reichsrathes für Donnerstag den 23. d. in Aussicht genommen.

Zur Behandlung der Staatsprachenfrage in der Ausgleichs-Conferenz berichten „Narodni Listy“, Dr. Kieger beabsichtige, falls von deutscher Seite die deutsche Staatsprache angeregt werden sollte, im Namen der czechischen Delegirten die Erklärung abzugeben, daß sie die deutsche Staatsprache in jeglicher Form ablehnen, deren Codification verwerfen und an der Debatte hierüber sich nicht betheiligen werden.

Die Berliner Blätter besprechen noch fortwährend die Erklärungen des Botschafters Grafen Goyos. Die „Nationalzeitung“ bezeichnet die Art, wie der Botschafter zwischen einem Revanche-Politiker und dem deutschen Bündniß sich durchzuwinden suchte, als Molluskenpolitik. Auch die verbesserte Lesart der Erklärungen des Grafen Goyos sei nicht geeignet, den Franzosen Hoffnung einzufloßen, daß sie bei einem Revanchekrieg von Oesterreich-Ungarn keinesfalls etwas zu befürchten haben. Die Auffassung Goyos' beweise nenerdings, daß Deutschland genug stark sein müsse, nach zwei Seiten Front zu machen.

Das Londoner Auswärtige Amt empfing am 10. d. das telegraphische Resumé der Antwort Portugals. Dasselbe wurde sofort Salisbury übermittelt. Die Rückäußerung soll erst nach Ankunft der Originalnote erfolgen. Das Canalgeschwader erhielt die Weisung, am 14. d. von Gibraltar nach Sardinien abzugehen, um dort zu überwintern. Daraus wird gefolgert, der Zwist mit Portugal sei zu Ende.

Nach authentischen Informationen enthält das Erypsé, womit Finanzminister Wjshnegradsky das zur Publication gelangende russische Budget pro 1890 begleitet, drei marcante Friedensstellen. Ganz besonders wird die wesentliche Verbesserung der allgemeinen politischen Lage Europas hervorgehoben. — Die „Nordische Telegraphen-Agentur“ meldet: Der publicirte Budgetvoranschlag des Finanzministers pro 1890 weist an gewöhnlichen Einnahmen 889 und an Ausgaben 887 Millionen auf, wobei als Ueberschuß der gewöhnlichen Einnahmen gegen die Ausgaben sich die Summe von 1,440,000 Rubel ergibt. Gegen das Budget des Vorjahres stellen sich die gewöhnlichen Einnahmen um 27 Millionen, die Ausgaben um 28 Millionen höher. Der Budgetvoranschlag pro 1890 ist gemäß der allerhöchsten Verfügung ohne Steuererhöhung und Vermehrung der Lasten,

Feuilleton.

Im Ruise gerichtet.

Von Johann Leonhardt.
 (7. Fortsetzung.)

Bald sahen wir vom erhöhten Standpunkte der Straße in die blasser werdenden, feierlichstillen Wolkenvögel, in denen die Sonne zur Tiefe gesunken war. Der goldhelle Lichtwiderchein schloß schräg über die taufendfältigen Spitzen der Fichten und Tannen, rechts und links auf den Bergflanken des Thalfeffels, und die dunkelgrün umrissenen Baumgestalten hoben sich scharf ab vom klaren Blau des friedlichen Abendhimmels.

Mein Entzücken über diesen wundervollen Naturanblick theilte ich mit einer jungen, lebenslustigen Udarhelferin, da Johanna's Bräutigam es sich diesmal beim Ausbruche nicht hatte nehmen lassen, seine Braut rasch entschlossen an den Arm zu nehmen und mit beschleunigten, festen Schritten der Gesellschaft voranzuschreiten.

Wir lenkten bald in die „alte“ Straße ein und hatten etwa noch hundert bis zweihundert Schritte bis zu unseren Wohnungen. Jetzt sah ich nicht gar zu weit vor uns das junge Paar, das uns, einen Felsvorsprung umbiegend, eine Zeit lang aus den Augen entschwinden war, wieder auftauchen. Meinem, durch die Liebe geschärften Blicke entging es nicht, wie Johanna plötzlich den Arm ihres Bräutigams freiließ. Arglose konnten diese Erscheinung für zufällig halten, zumal das Mädchen nach etwa einer Minute den Arm des jungen Mannes wieder annahm, nachdem sie Beide, eifrig sprechend, kurze Zeit vor einander stille gestanden waren. Zuletzt aber lösten sich die Arme abermals, und das Paar ging anscheinend stumm nebeneinander den Rest des Weges hinab in's Bad. Als wir uns von ihm zu verabschieden gedachten, waren Beide nicht zu sehen; es berührte uns etwas fremd; aber Keines mochte darüber sprechen.

Am nächsten Tage überraschte uns die Nachricht: Johanna's Bräutigam sei plötzlich nach Hause abgereist; es habe zwischen den beiden Brautleuten eine fatale Auseinandersetzung gegeben; ihr gegenseitiger Bund sei gelöst.

Zwei Tage später, in denen ich Johanna nicht sah, fand ich kurz vor der Mittagszeit auf meinem Tische ein Couvert, und auf einer unbedruckten Karte darin las ich in einer mädchenhaften Herzenschrift folgende Worte: „Ein Wohlbekannter wünscht Sie dringend allein zu sprechen. Sie wandern gerne die Haide weilsich des Babes hinauf in den Fichtenzwald. Da will man Sie sprechen. Die Sache drängt; ein Officier wird Mannesmuth haben, das Unvermeidliche in erhabener Bergeshöhe anzuhören und darnach zu handeln. Treffenszeit Nachmittags 4 Uhr, Ort: Fichtengruppe, in der ein rothes Band hängt.“

Ich war über diese Karte nicht erstaunt; so mußte es ja kommen. Nur wunderte es mich, wie mein Gegner nicht hier im Bade selbst Gefährliche Absichten? Die sollten ihm schlecht bekommen, dem Herrn Apotheker. Ich sah mich für diesen schlimmeren Fall vor, und mit den freitlustigsten Gedanken wanderte ich für die angelegte Stunde die dürre Berghalde hinauf, die ich einst neben Stefanie mit so ganz anderen Gefühlen emporgestiegen war. Die Scenerie der Landschaft war dieselbe; aber ich sah sie jetzt mit anderen Augen an, und meiner Stimmung gemäß war sie minder freundlich, als damals. Als ich die Grenze erreichte, war bereits in dichterem Busche nebeneinander die Fichten anfangen, einen freundlichen Bergwald zu bilden, sah ich fast unablässig vor mich hin in die Baumzweige; das rothe Band konnte ich nicht entdecken. Ich stieg höher und höher; die Stelle war nicht mehr weit, wo wir seinerzeit mit Stefanie die Schmetterlingsjagd zu unseren Gunsten ausbeuteten, und da, als hätte sie mein Gegner gekannt, da flatterte nicht allzuhoch im Geswege ein bordeauxrothes Seidenband. Mein Gegner hatte einen zarten Geschnack, das mußte ich ihm in diesem Augenblicke lassen, und ein Seidenband als

Kriegssignal, welches Jartgefühl dem Nebenbuhler gegenüber! Ich schritt langsam und stolz den Baum vorbei und stand inmitten des Fichtenzweiges auf der angenehmen, versteckten Bergmatte. Hier hatte ich Stefanie in der Bluth einer falschen Empfindung gefügt und hier traf ich jetzt, erwartungsvoll und leicht an den weichen Arm eines Baumes gelehnt, Johanna, ihre Schwester. Bei meinem Anblicke flog über ihre Wangen wie leichter Morgendunst ein flüchtiges Roth.

„Stauen Sie nicht,“ sagte sie Johanna, indem sie auf mich zutrat und mir mit ruhigem, entschlossenem Ernste die Hand bot, „statt des von Ihnen hier erwarteten jungen Mannes mich zu finden. Ich schrieb die Karte nach reiflicher Erwägung in dem zweideutigen Tone; ich wußte, daß Sie auf dieselbe kommen würden, ja kommen müßten. Diese Stelle, wo ich Sie jetzt spreche, wählte ich, weil sie mir von der Schwester Stefanie neulich als Ihre Lieblingsstelle bezeichnet wurde, und ich muß sagen, sie liegt hoch genug über aller menschlichen Störung, und in ihrer lauschigen Stille läßt sich gut weilen. Was ich Ihnen aber jetzt zu sagen habe, will ich kurz fassen und mich dann sogleich entfernen. Es muß so sein.“

Ich hatte Johanna sprachlos angestarrt, während sie so redete. War ich, auf jeden gemerischen Angriff gefaßt, hier erschienen, so zitterte ich jetzt fühlbar, wie vor einem großen, unabwendbaren Unheil. Und wenn ich das schöne Mädchen so blaß vor mir stehen sah, griff es mir kalt um das Herz. Was war mit ihr vorgegangen in diesen paar Tagen? Was hatte ihr Stefanie enthüllt, die Schlange? denn als solche schien sie mir jetzt thätig zu sein, mit heimtückischen Bissen verlegend, den sie aus ihrem Neze verloren sah. Ich faßte mich und sagte: „Liebes Fräulein! — denn so will ich Sie nennen, wie mein Herz es empfindet und so warm und treu empfindet, als das Licht zur Sonne gehört. — Fügen Sie nicht zu dem Entzücken, das mich überkam, als ich statt seiner Sie hier fand, die schmerzende Erfahrung, daß Sie mit mir nur mehr im kühlen Tone eines Geschäftsmannes sprechen wollen. Nein, sagen Sie mir lieber nichts, aber warten Sie: was ich auch hier hören soll, ich kann warten, nur bleiben Sie; Sie wissen nicht, wie ich Sie in diesen Tagen so schwer vermisst habe.“

unangenehm geltend. So ist dies beispielsweise auch bei der Stadtbefleuchtung in vielen Gassen gegenwärtig der Fall, wo an Stelle der ständigen Lampen-anzünder ausbrennende Individuen fungieren. Die meisten Lampen sind eben nur angezündet, aber von Beleuchtung durch dieselben ist wenig wahrnehmbar.

(Ein Zimmerschlüssel) wurde auf dem kleinen Ring verloren. Der Finder wolle denselben im Administrations-Local dieses Blattes abgeben.

(Todesfälle.) Gregor Mathey, Kaufmann, ist am 15. d. im Alter von 81 Jahren hier gestorben. Das Leichenbegängniß findet morgen Freitag den 17. d. um 3 Uhr Nachmittags auf dem Josefsstädter gr. or. Friedhofe statt.

Gestorben ist: Schriftsteller Robert Langstaff de Parilland am 13. d. in Boulogne, — Eugène Ténor, Chef-Redacteur der „Gironde“ und hervorragender Militärschriftsteller am 11. d. in Paris, im Alter von 50 Jahren.

(Ball-Chronik.) Aus Mediasch, 14. d. wird uns geschrieben: Den Reigen der Bälle in diesem Jahre eröffnete der Ball der Ober-gymnasialen (Chlamydatenball) Samstag den 11. d. im Saale des Hotels „Zur Traube.“ Es waren zu diesem stets beliebten und auch stets gut besuchten Balle 500 Einladungen ergangen. Trotzdem war der Ball von Seite der Männer und Frauen spärlich besucht. Junges, tanzlustiges Volk hatte sich jedoch zahlreich eingefunden und wurde dem Vergnügen des Tanzes bis gegen 5 Uhr früh warm gebudigt. An dem nicht nach Wunsch zahlreichen Besuch war auch die bei uns zwar milde herrschende Influenza etwas schuld, dann war auch der Ball eigentlich eine Woche zu früh in Scene gesetzt worden. Es ergab sich ein Deficit von etwa 20 fl. Der Saal war prachtvoll geschmückt, die Ball-Anzüge der jungen schönen Damen waren reizend, die Musik gut, Speisen und Getränke aus der Küche des Gastwirthes Herrn M. Grell vorzüglich, so daß bis auf das materielle Ergebnis alles mehr als befriedigt nach Hause ging.

(Ethnographisches.) Das diesjährige erste Heft der von Dr. Ladislav Kéthly unter dem Titel „Ethnographia“ redigirten Zeitschrift der Gesellschaft für Völkerkunde in Ungarn enthält: Eröffnungsrede des Präsidenten Paul Gunkaly. — Bericht des Secretärs Dr. Anton Herrmann. — Von den Zigeunern, von Erzherzog Joseph. — Ueber die Gründung eines vaterländischen ethnographischen Museums, von Dr. Anton Herrmann. — Die Sphäre und die Besitzergreifung vom Lande durch die Ungarn, von Dr. Ladislav Kéthly. — Die Ethnographie in der südslavischen Akademie der Wissenschaften. — Correspondenzen von Erzherzog Joseph und Charles G. Leland. — Berichte über die Sitzungen des Ausschusses. — Alte ungarische Volkslieder. — Mittheilungen aus dem Vereinsleben. — Miscellen. — Literatur. — Organisation der Gesellschaft. — (Der ethnographische Verein zählt 14 gründende Mitglieder — darunter die Stadt Schäßburg — und 495 ordentliche Mitglieder.)

(Raubmord.) In der Nacht zum 14. d. wurde in der Gemeinde Komuli (Wittrig-Nagoder Comitai) ein Raubmord verübt.

(Die Influenza.) Der Minister des Innern Graf Oexa Teleki hat im Hinblick auf die stetig zunehmende Verbreitung der Influenza-Epidemie an die Municipien einen Circularerlaß gerichtet. Dieser enthält die Verfügungen, welche von den Jurisdictionen gegen die Verbreitung der Influenza zu treffen sind. Der Erlaß trifft auf Grund der Erfahrungen und der Gutachten des Landes-Sanitätsrathes Anordnungen, die voraussichtlich dazu beitragen dürften, daß, wenn auch die Epidemie nicht vollständig aufhöre, doch ernstere Folgen derselben verhindert werden. — Graf Gabriel Bethlen, der Präsident des Siebenbürgischen Culturvereins, ist in Klausenburg an der Influenza erkrankt. — In Broos mußten Privatlocalitäten zu Spitälern für die Influenzkranken adaptirt werden. — Des weiteren Ausbreitens der Influenza wegen wurden in Klausenburg sämtliche Schulen vorläufig auf zwölf Tage gesperrt. Auch in den Post- und anderen Aemtern beginnt der große Mangel an Arbeitskraft große Schwierigkeiten zu machen. Der Verlauf der Krankheit ist jetzt in einzelnen Fällen ein schwererer; im Ganzen hingegen kann er noch immer ein günstiger genannt werden. — Man schreibt aus Groß-Becskerek, 11. Januar: Die Influenza ist auch hier eingezogen und fortwährend im Anwachen begriffen. Ärzte und Apotheker sind übermäßig stark in Anspruch genommen. In vielen Häusern erkrankten alle Bewohner. Mit Ausnahme weniger Fälle nimmt die Krankheit bisher durchwegs einen guten Verlauf. — In Thuróc, Szt. Marton hat die Influenza schreckliche Dimensionen angenommen, denn fast kein Haus wurde von derselben verschont; die Zahl der in den Staatschulen an der Influenza erkrankten Kinder beträgt 85, welcher Umstand auch die Schulleitung veranlaßte, die Schulen für einige Tage zu sperren. — Die Influenza breitet sich auch in Agram rapid aus, namentlich bei den Hebräern und in den Schulen. Der für den 20. d. einberufene Landtag wurde, wie die „Agramer Ztg.“ erfährt, wegen allgemeiner Verbreitung der Influenza auf den 20. Februar vertagt. — Seit einem Monat hat sich in Wien am 13. d. zum ersten Male kein an Influenza Erkrankter im Spital gemeldet. — Der Dichter Karl Grol ist in Stuttgart an Influenza und Lungenentzündung lebensgefährlich erkrankt.

(Kaiserin Augusta und das Lotto.) Dem „Dr. G.“ schreibt man aus Temesvar: In der gegenwärtigen Zeit der Influenza ist beinahe Jedermann, selbst der Arbeiter genöthigt, daheim zu bleiben und da darf es nicht Wunder nehmen, wenn sich der Eine und Andere in der monotonen Zimmerinsamkeit zum Philosophen oder gar zum Lotterietheoretiker qualificirt. Raum hatten die Temesvarer Zeitungsjäger die Nachricht vom Tode der Kaiserin Augusta erhascht und versehen, daß dieselbe im Jahre 1811 geboren, also 78 (?) Jahre alt wurde, so traten die speculativen Köpfe zu einer Conferenz zusammen und klügelten heraus, daß die Jahreszahl der Geburt in der Mitte getheilt, ein sicheres Ambo und mit Hinzurechnung des Alters einen noch sichereren Terno in der Budapester Ziehung bringen könne. Die Combination ward zur That und die Temesvarer Collectanten hatten nicht genug Hände, um über die Nummern 18, 11, 78 Risconti ausstellen. Und was die innere Stimme der Temesvarer prophetisch geahnt hatte, ging in Erfüllung, denn bei der jüngsten Budapester Ziehung kamen wirklich die glückbringenden drei Nummern heraus.

(Die Gesamtzahl der studentischen Measuren) des Fürsten Bismarck beläuft sich, den „Akademischen Monatsheften“ zufolge, auf ungefähre 700,000, davon hat er fünfzehn gegen das Corps Brunsowiga geschlagen. Die alten Paßbücher der Hannoveraner, welcher der Kanzler angehört hat, sind nicht mehr im Besitze des Corps; es besteht aber die Hoffnung, daß sie bald wieder dem Archiv einverleibt werden. Alsdann wird sich wohl die Fechterthätigkeit des Reichszanzlers genauer darstellen lassen. Uebrigens sei noch bemerkt, daß der einzige, sichtbare „Schmiß“ des Fürsten Bismarck von dem bremsern Wiedenweg (gestorben als Obergerichtsanwalt in Stade) herrührt. Aber der Kanzler behauptete einmal auf einem parlamentarischen Abendessen, an dem auch sein ehemaliger Gegner als Abgeordneter theilnahm, daß jener „Schmiß“ „informentmäßig“ gewesen sei. Herr Wiedenweg allerdings verneinte das sehr entschieden.

(Eine Spinne als Ursache blinden Alarms.) In einer größeren Maschinenfabrik Leipzigs wurde eine Jahre lang gut arbeitende Feuermeldeanlage plötzlich mitten in der Nacht in Thätigkeit gebracht, ohne daß irgend welche Temperaturerhöhung vorausgegangen war, auch vermochte der herbeigeeilte Wächter keinerlei sichtbaren Anlaß dieser Alarmirung zu entdecken und trennte deshalb die Batteriebräute, um das Lautenwerk außer Thätigkeit zu setzen. Bei genauer Durchsicht am anderen Morgen fand man einen dieser Feuermelder von Spinnen befehzt; die Anlage enthielt über zwanzig Feuermelder, welche gruppenweise den Meldeklappen am Centralapparat zugetheilt waren. Das jungensförmig abgegebene Ende der Schredenpiralfeder, welches im Augenblick des Alarms

an der Contactsäule anliegt, war von Spinnfäden an letztere herangezogen worden. Man schaltete diesen Apparat in eine Wiederleitung und sofort ertönte der Wecker. Als Schutz für die Metallschrauben dienten Drahtkörbe, welche allerdings zu Stützpunkten des Spinnnetzes sich eigneten.

(Theaterbrand.) Aus Paris wird gemeldet: In Montauban ist am 13. d. Morgens das Theater Sabatier abgebrannt. Das Feuer entstand durch eine glimmende Cigarrette, welche zwischen den Coullissen auf einen Teppich geworfen wurde und die ganze Nacht unbemerkt fortbrannte. Bloss die vier kahlen Mauern blieben zurück. Auch das frühere Theater in Montauban ist durch Feuer zu Grunde gegangen.

(Die Verabreichung des Briefträgers Smalley) in Hatton Garden macht unter den Juwelieren und Diamantenfirmen in diesem reichen Viertel von London noch viel von sich reden. Da der verschwundene Briefbeutel recondamirte Briefe aus Deutschland, Frankreich und anderen Ländern Europas enthielt, hat sich das englische Generalpostamt mit den continentalen Postanstalten in Verbindung gesetzt, um den Werth der gestohlenen Artikel zu ermitteln. Die Diebe hofften augenscheinlich, sich der Cappost zu bemächtigen, allein es fragte sich, ob sie nicht eine werthvollere Beute gemacht, als die Cappost geliefert haben würde. Die Firma Weil und Lindenbaum erklärt, daß sie 1600 Pfund Sterling in Perlen und Edelsteinen und 3000 Pfund in Uhren einbüßt habe. Auch andere Firmen in Hatton Garden beklagen den Verlust eingeschriebener Pakete, welche Perlen, und Diamanten, sonstige Edelsteine, Uhren und Geschmeide enthielten. Alle Bemühungen der Polizei, der Thäter habhaft zu werden, sind bis jetzt erfolglos geblieben.

(Ein Jubiläum.) Ganz Italien bereitet sich darauf vor, im kommenden Frühjahr die sechshundertjährige Gedenkfeste der Liebe Dante's zu seiner Beatrice in würdiger Weise zu begehen. Zu diesem Zwecke wird in Florenz während der Monate Mai und Juni eine nationale Ausstellung von Erzeugnissen weiblicher Kunst und Industrie veranstaltet werden. Bei der Ausstellung sowohl, als auch bei den Festlichkeiten, die im Verlaufe derselben stattfinden, sollen überhaupt ausschließlich die Frauen in den Vordergrund treten. Die geplanten glanzvollen Feste werden in den ersten Tagen des Mai, sowie am 9. Juni stattfinden, denn im Mai soll Dante seine Beatrice kennen gelernt haben und der 9. Juni ist der Todestag. Zu Anfang Mai wird ein großes Costümfest mit musikalischen Aufführungen und lebenden Bildern aus Dante's „Vita nuova“ veranstaltet werden. Außerdem gibt es ein Preisconcurrenz auf dem Gebiete des Gesanges und der Instrumentalmusik, natürlich nur für Frauen, und die hervorragendsten italienischen Schriftstellerinnen werden eine Reihe von Vorträgen über das Frauenleben in Italien halten. Die Veranstalter der Ausstellung sind überdies bemüht, eine möglichst reichhaltige Sammlung aller Ausgaben von Dante's „Vita nuova“ zusammenzubringen, und werden hierfür auch Beiträge aus dem Ausland gern entgegenkommen werden.

(Ausweisung.) Der neueste Tagesbefehl des Warschauer Oberpolizeimeisters ordnet die Ausweisung von 117 Ausländern an, darunter 44 Preußen und 38 Oesterreicher. Dieselben müssen die Stadt und das russische Gebiet bei Vermeidung von Zwangsmaßregeln binnen 48 Stunden verlassen.

(Cyclon.) Aus Saint-Louis wird vom 13. d. berichtet: Im Laufe des gestrigen Nachmittags wurde durch einen verheerenden Cyclon, welcher fünf Minuten anbauerte, bedeutender Schaden angerichtet; zahlreiche Geschäftslokale, sowie viele Gebäude und Kirchen wurden stark beschädigt; soweit bis jetzt bekannt ist, wurden drei Personen getödtet und mehrere verwundet. Auch Memphis (Tennessee) und andere Orte des Westens wurden durch den Orkan heimgesucht; viele Personen wurden verlegt.

(Ballgespräch.) Erste Ball-Dame: „Aber wie konntest Du bloß zur Belustigung aller Ballgäste soeben den Cotillon mit dem 300-pfündigen Viehhändler B. tanzen?“ — Zweite Ball-Dame: „Nun, weißt Du, gern habe ich's ja auch nicht getan, aber ich wäre sonst am Ende sitzen geblieben und der Ertrinkende greift bekanntlich nach jedem Strohhalme!“

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 15. Januar.

„Der Compagnon“ von L'Arronge ist hier bereits vor mehreren Jahren aufgeführt worden. Damals war eine Blüthezeit nicht nur in der freien Natur, sondern — trotz der mitunter lästigen Hitze — eine Blüthezeit auch für das Theaterunternehmen selbst. Damals mußte das Orchester gar oft geräumt werden! Und jetzt? Gehen wir weiter. Den Fabrikanten Bof, welchen gestern Herr Freytag gab, spielte in der Prämie vor ungefähr zehn Jahren, der Liebling des Publicums, Hans Paus'er. Seit zehn Jahren dürfte der Gang der Handlung vergessen worden sein. Skizziren wir denselben: Der Fabrikant August Bof begibt sich am Tage, da er seine geliebte Tochter mit Oscar Schumann vermählt, durch Artikel 6 eines notariellen Vertrages jedes Rechtes und des Einspruchs in die Geschäfte des Hauses, das fortan nur sein Schwiegersohn leiten soll, um frei von allen Anfechtungen ausschließlich dem Glücke seiner Tochter leben zu können. Das Glück seines einzigen Kindes ist fürder seine Lebensaufgabe. Er will Adelen pflegen und hüten, sie auf Rosen betten. Er beginnt dieses Beglückungs-Amt damit, daß er das junge Paar auf der Hochzeitsreise begleiten will, denn er wird doch nicht sein einziges Kind „mit einem wildfremden Manne, der sie zum ersten Mal heiratet, in die weite Welt ziehen lassen!“ Das junge Ehepaar muß heimlich die Flucht ergreifen und der Genuß der legitimen Freuden wird ihm unter den Bedingungen einer illegitimen Verführung vergönnt.

L'Arronge hat sich da einen sehr heiteren Act entgehen lassen: Die Hochzeitsreise zu Dreien, mit der Beteiligung des sogenannten Vaters. Ein Franzose würde gerade diese Situation in die Mitte der Handlung gerückt, mit den picantesten Anbeutungen gewürzt und in übermüthiger Weise ausgeführt haben. L'Arronge hat aber nicht über die Schür hauen wollen, die er sich gezogen. Der wadere Bof weiß nicht, wie er die Zeit todtschlagen soll. Zu's Geschäft darf er sich nicht mengen; zum Zeitvertreib wird er ein eingebildeter Kranker, sitzt dem Ehepaar stets am dem Hause, hindert den intimen Verkehr der jungen Leute bis zur Unerträglichkeit, so daß sie endlich aus dem Hause ziehen, um vor der Affenliebe des Papas sicher zu sein. — Diese drastische Cur wirkt; der Alte wird müde, durch die gesunde Logik einer Obsthändlerin, die aus der Stadt aufs Land zieht, um dem Glücke ihrer Tochter nicht im Wege zu sein, vollständig befehrt — und Friede weht auf allen Wipfeln.

Dem Scharfsinn und der richtigen Beobachtung der tausend Kleinigkeiten des speißbürgerlichen Lebens und der Treue in der Schilderung dieser gewöhnlichen Dinge verbanden die Lustspiele von L'Arronge einen nicht geringen Theil ihrer Wirkung. Wenn Dr. Klaus verlangt, daß seine Tochter Fußfoden über die dünnen Ballschuhe ziehen soll, so sagt Fr. K. im Parquet: „Gerade wie Papa!“ und Frau B. in der Loge: „Ganz wie mein Mann!“ Diese Eigenschaft ist in keiner Weise zu unterschätzen. Aber wir möchten nun auch einmal ein Stück von L'Arronge sehen, in dem von Kalbsbraten und Bouillon nicht die Rede wäre. Gespielt wurde durchweg gut. Herr Freytag, der im Laufe des Abends sogar mit Gustav Freytag verwechselt wurde, spielte wahr und lebenswüdig, nahm den Gieshübel, Biliner Sauerbrunnen und Apollinaris, sowie das Wasser aus der Wärmeflasche, die verschiedenen Bissen und Hausmittel ganz glaubwürdig; seine gelungensten Scenen waren unstreitig am Schluß des dritten Actes vor dem Ausräumen der Wohnung und auf der Paraffinkerzenfeste — gleich einem Marius auf den Ruinen von Cartago — im Gespräch mit seiner Photographic und in der durch Frau Lerche bewirkten Wandlung. — Herrn Verla's Rolle als Schwiegersohn ist kein eigentlicher „Reißer“, aber auch nicht undanbar. Herr Verla spielte wie immer mit gutem Anstand und mit freundlicher Wirkung.

Herr Trautsch gestaltete den in Spiritus und Iyrischen Gedichten machenden Ferdinand Winkler zu einem in scharfen Umrissen und leuchtenden Farben ausgeführten Charakterbilde.

Von den anderen Mitgliedern sind Herr Niedt, der den Alles übel nehmenden, beständig gereizten und beständig gekränkten griesgrämigen Kanzleirath in Haltung und Maske vorzüglich gab, — Fr. Vetty Müller, die anmuthige und elegante Darstellerin der jungen Frau, — Frau Sophie Müller, die als Frau Lerche das ganz überflüssige „Berliner“ vermieth, — Fr. Marietta, die schon durch ihre drallen Arme prädestinirte Darstellerin der Köchin, — ferner Herr Berger (Hausbienen Friedrich) mit Auszeichnung zu nennen.

Die Herren Freytag, Trautsch und Niedt, ferner die Damen Sophie Müller und Marietta wurden gerufen.

Original-Telegramme.

(Wiederholt abgedruckt, weil nur in einem Theile unserer gestrigen Auflage enthalten.)

Budapest, 14. Januar. Im Abgeordnetenhause legt der Cultusminister den Entwurf betreffend den Nachtragscredit für die Verlegung des Cultusministeriums vor. Folgt die Tagesordnung. Asboth tritt für die Sonntagsruhe ein. Apponyi wünscht vom Handelsminister eine allgemeine Darlegung seiner Handelspolitik, er behandelt die Arbeitsfrage und fordert eine entsprechende sociale Politik; obzwar bei uns andere Verhältnisse bestehen, wäre es verfehlt, wollte man die anderwärts gemachten Erfahrungen nicht entsprechend berücksichtigen. Er plaidirt für die Sonntagsruhe und lenkt die Aufmerksamkeit auf die Kranken- und Unfallversicherung, wobei auch die Arbeiter anzuhören wären. (Beifall.)

Sodann sprach Keményi. Der Handelsminister erklärt, er befaße sich mit der Kranken- und Unfallversicherung der Arbeiter; betreffs der Sonntagsruhe kann er angesichts der vielen Feiertage nicht sympathisieren, studire aber dieselbe; er werde, wenn notwendig, ein Gesetz unterbreiten. Hierauf wurde das Handelsbudget angenommen. Die nächste Sitzung findet Freitag statt. Tagesordnung derselben: das Honvetbudget.

Wien, 14. Januar. Die bulgarische Anleihe wurde an der Börse lebhaft begehrt.

Paris, 14. Januar. Die Blätter tabeln einstimmig die ungestüme Haltung Englands gegenüber Portugal als Verletzung des Berliner Vertrags.

Charleroi, 14. Januar. Die Arbeitgeber nahmen die Forderungen auf einstufige Reduction der Arbeitszeit und allmähliche Lohnerhöhung an. Hiemit ist der Strike beendet.

New-York, 14. Januar. In Clinton sind infolge eines Orkanes 55 Häuser zerstört worden. Elf Menschen wurden getödtet, 50 verwundet.

Wien, 15. Januar. Das Reichsgericht wies die Beschwerde des deutschen Schulvereins wegen dessen Auflösung zurück.

Berlin, 15. Januar. Der auf die auswärtige Politik bezügliche Passus der Thronrede lautet: Zur Freude des Kaisers sind die Beziehungen Deutschlands zu den auswärtigen Mächten nach allen Seiten gut.

Madrid, 15. Januar. Die Symptome entschiedener Besserung sind im Befinden des Königs anhaltend.

London, 15. Januar. Feldmarschall Lord Napier of Magdala ist gestorben. — Todesfälle waren in der Vorwoche infolge Lungenerkrankungen 1070 (522 mehr als durchschnittlich).

Athen, 15. Januar. Alle Präsidenten der kretensischen Gerichte demissionirten. Schakir Pascha ließ den Gerichtspräsidenten Caneas einsperren. Es herrscht lebhaftere Aufregung.

Cairo, 15. Januar. Ueber Ansuchen Stanley's jagte der Khedive zu, Emin Pascha in ägyptische Staatsdienste aufzunehmen.

Lotto-Ziehung vom 15. Januar.

Hermannstadt: 87 24 66 50 51.

Fremdenliste vom 15. Januar.

Hotel Wäntcher Kaiser. Julius Stettenheim, Schriftsteller, von Berlin; Karl's Hotel, Privatier, von Nagy Eöde; Julius Sedl, Kaufmann, von Budapest. Hotel Wäntcher. Josef Jagl 10, 1. und 1. Hauptmann, von Or-Petersdorf; Anton Weiß, Fruchthändler, von Bistritz; Blanka Rograd, Julieta Mikulic, Colliers-Cattinen, von Budapest.

Stadt-Theater in Hermannstadt.

Directoren: Wolf.

Aufgehobenes Abonnement Nr. 21.

Donnerstag den 16. Januar:

Benefice der Schauspielerin Frau Sophie Müller.

Rigeli's Reise nach Paris.

Poste mit Gesang von Ed. Böhl und F. Antony. — Musik von Hans Krenn.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Januar.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente 6%, Goldrente 4%, Papierrente, etc.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 14. Januar.

Table with 2 columns: Currency/Instrument and Price. Includes items like Ung. Goldrente, 5-percentage Goldrente, 4-percentage Papierrente, etc.

